

Erscheint jeden
Samstag.

Kostet für 1 Jahr fl. 4
" " 1/2 " fl. 2
Mit Zusendung in loco
halbjährig 20 fr. mehr.

Mit Postversendung:
für 1 Jahr fl. 4. 60
" 1/2 " fl. 2. 30

Siebenbürgische Zeitschrift

für

Handel, Gewerbe und Landwirthschaft.

Inserate aller Art werden in der Buchdruckerei des Josef Drotleff (Fleischergasse Nr. 6), dann in Wien, Hamburg und Frankfurt a. M. von Haasenstein & Vogler aufgenommen.

Verantwortlicher Redacteur:
Peter Josef Frank.

1 Sieb. Kübel = 1 1/2 östr. Megen. 1 östr. Zentner = 112 Zoll-Pfund.
1 " Eimer = 1/2 östr. Eimer. 2 1/4 östr. Pfund = 1 Dta.
1 Foch = 1600 Quadrat-Klafter 1 Piafter = 9 Neutr. = 40 Para.

Inserats-Preise:

für den Raum einer 3mal gefalteten Garmondzeile bei einmaliger Einschaltung 5 fr., bei 2maliger 4 fr., bei 3maliger 3 fr., außerdem 30 fr. Stempelgebühr für jede Einschaltung. Größere Inserate nach Tarif billiger.

Man pränumeriert: In **Mediasch** bei Herrn **Joh. Hedrich**; in **Schäßburg** bei Herrn **C. J. Habersang**, Buchhändler; in **Szafnau** bei Herrn **Johann G. Kinn**, Kaufmann; in **Mühlbach** bei Herrn **Sam. Winkler**, Vortokollektant; in **Klausenburg** bei Herrn **J. Stein**, Buchhändler; in **Wistritz** bei Herrn **C. Schell**, Lehrer; in **Kronstadt** bei Herrn **Haberl & Hedwig**.

Esik-Szt-Domokoser Kupfergewerkschaft.

(—) Es sind uns von stark beteiligten Gewerken Nachrichten über den Stand dieses Bergbauunternehmens zugekommen, welche keineswegs erfreulich sind. Sie konstatiren, daß der Hader einerseits, schlechte Betriebsergebnisse, andererseits noch immer an der Tagesordnung sind, ja es geht aus allem hervor, daß in Folge des Unverstandes, der sich da recht breit gemacht hat, und Trotz der schweren Opfer, welche die Gewerken schon gebracht haben, sich die Verhältnisse immer mehr verschlimmerten.

Es ist dies für die Gewerken jedenfalls bedauerlich, aber sie haben ihr Unglück zum großen Theil selbst verschuldet, denn sie waren es, welche dem Unverstande die Thore öffneten, damit er sich nur recht ausblähen könne.

Das gesündeste Unternehmen muß bei ungenügender Leitung, sei diese eine Folge der Unkenntniß der leitenden Persönlichkeiten oder der unzumutbaren Organisation der Direktion, franken, um so schneller muß aber eine lebensgefährliche Krise eintreten, wenn schon von Anfang das Unternehmen nicht auf solide Grundlagen gebaut wurde. Beides findet bei der Szt. Domokoser Kupfergewerkschaft statt.

Es wurde auf Schwindel basirt, indem man das Werk um eine unverhältnißmäßig hohe Summe erhandelte, ohne die Geldmittel zum Ankaufe zu besitzen. Bei der Auscheidung dieses Unternehmens aus dem gemeinschaftlichen Besitze des mit der Rußberger Eisengewerkschaft sich fusionirenden Kronstädter Bergbau- und Hütten-Actien-Vereines, wurde durch schwindelhafte Zukunftsberechnungen der Werth des Domokoser Kupferbergbaues auf 2,000.000 Gulden, freilich nur auf dem Papiere hinaufgeschwemmt, und in diesem Betrage die Kuranttheile vertheilt, bevor noch die hohe Kauffschillingssumme gedeckt war.

Aus dem Zukunftsertragniß sollte man nicht nur diesen Kauffschilling tilgen, man sollte auch die enormen Kosten der neuen Werksanlage bedecken, und auch noch die fünfzigsten 2,000.000 zinsbar machen. Daß ein solches Vorgehen kein gesundes, solid geschäftsmännisches war bedarf keines Beweises!

Als man aber endlich diesen Schwindel erkannte, so mußte alles daran gelegen sein, durch eine zweckmäßige Organisation der Direktion, und durch zweckmäßige Wahl der Persönlichkeiten die begangenen Fehler auszugleichen.

Statt dessen überstürzte man sich aber, häufte Fehler auf Fehler und die Stimmen, die davor warnen, waren Stimmen in der Wüste. Man ernannte eine fünfgliedrige Direktion, deren Glieder anfänglich alle in Kronstadt wohnten, dann gestattete man es, dem technischen Leiter, welcher in seiner Eigenschaft das eigentliche Haupt der Direktion sachgemäß sein muß,

seinen Wohnsitz nach Rußberg zu verlegen, weil er dort eben auch eine Direktorsstelle zu bekleiden hatte.

Dann wurde die Direktion restaurirt, alle Mitglieder wohnten in Kronstadt, aber man erwählte einen Bankbeamten zum Präsidenten, dessen technisches Wissen absolut null war, damit aber eine um so entschieden größere Eitelkeit und Herrschsucht verband, zu deren Befriedigung er seine Stellung als Vorstand der Kronstädter Bankfiliale in ausgiebigstem Maße benützte. Wer das Verhältniß eines Handelsplatzes zu einem solchen Bankbeamten, dem bei Eskomptirung von Wechseln neben dem Bankauschuß das Recht des Veto zusteht, kennen, weiß es vollkommen zu beurtheilen, wie leicht es einem solchen Manne möglich sei, zu dominiren, besonders wenn die Gewerkschaft selbst bei dieser Bankfiliale auch hängt.

Drei der damaligen Direktions-Mitglieder Hoffmann, Schneider und Frank traten im März 1863 aus der Direction aus, nachdem sie erkannten, daß Wistogil's dominirende Stellung dem Werksinteresse schädlich sei und sie die Folgen der unverständigen Werksleitung nicht auf sich nehmen wollten.

Das geschmeidige Direktionsmitglied Franz Voss behielt aber ruhig sein Amt, und nun hatte Wistogil freie Bahn gebrochen. Wohin die Gewerkschaft unter seiner Leitung gelangte, ist nun allen klar. Daß die auscheidenden Direktoren aber die Lage rechtzeitig und richtig beurtheilten, erhellt aus dem Circulär, welches Frank am 22. März 1863 sämmtlichen Gewerken vertheilte. *)

*) Es heißt darin: Zu was war also die ganze Inszenirung eines Drama's, welches möglicherweise ein sehr tragisches Ende nehmen konnte und vielleicht noch nehmen kann! Es täuschte sich Niemand, durch die forcirte, nicht mit den gerechtesten Mitteln erzwungene prinzipielle Annahme einer 25% Zuzuhse ist noch wenig gethan.

Diese Zuzuhse muß auch faktisch eingehen, muß auch sachverständig verwendet werden: über beides kann der näher Eingeweihte bei dem heutigen Stande der Dinge gerechte Zweifel haben, der Zukunft allein bleibt es vorbehalten, hierüber endgültig zu entscheiden.

Wenn je ein harmonisches Zusammengehen der Direktion, der Verwaltung und der Gewerken notwendig war, so war dies unerlässlich an unsern so bedeutungsvollen letzten Gewerzentagen des Monats Februar und März; hätte Herr Wistogil die Eintracht nicht gestört, hätte er, anstatt leichtsinnig niederzureißen, um wie er meint, einen vollständigen Neubau herzustellen, lieber ruhig mitgeholfen, den Ausbau des schon Begonnenen zu vollenden, so wäre der moralische Einfluß einer solch notwendigen und allein wirksamen Harmonie von unberechenbarem Nutzen für die Consolidirung des Werkes und die Verubigung der Gewerken gewesen. So wird aber durch die Verschleppung der endgiltigen Entscheidung, durch die verpatete Inangriffnahme des Neubaus die beste Jahreszeit und damit fast ein volles Betriebsjahr ungenützt verstreichen, und der Schaden wird sich nach Tausenden berechnen können. So etwas fördert nur Unverstand zu Tage, gepaart mit maß- und rücksichtsloser Eitelkeit!

Nun folgten Wechsel auf Wechsel im Prinzip und in der Wahl der Direktion. Die Direktion, die früher in Kronstadt ihren gemeinschaftlichen Sitz hatte, ward zersplittert, 2 Direktoren wohnten in Wien, 2 in Kronstadt und einer als provisorischer technischer Leiter wohnte in Szt. Kereftbanja bei Udvarehely. Da sollte eine einheitliche Leitung möglich sein!?

Bald bekamen es aber auch die Wiener Direktoren und der technische Leiter satt; sie traten aus, an Stelle derselben wurden neue gewählt, ohne daß man mehr von ihnen wußte, als den Namen.

Nun fügt es das Schicksal, daß Wiszokil zur Freude der Kronstädter von der Bank nach Wien zur Verwendung einberufen wird, und es tritt abermals die wichtige Direktionsfrage an die Gewerker zur Lösung heran. Wiszokil, der durch seine factische Uebersiedelung von Kronstadt seinen Direktionsitz verloren hat, will ihn aber nicht aufgeben, sondern strebt ein neues Prinzip durchzuführen, welches er früher selber bekämpfte, nemlich die Bestellung einer Werkdirektion mit dem Sitze in Wien.

Also von Wien aus soll man Domofos nun besser leiten, als es vom nahen Kronstadt möglich war! Ein gesunder Verstand kann sich das gewiß nicht zusammenreimen, und die siebenbürgischen Gewerker erkennen richtig die Gefahr, die ihnen droht. Man möge sich als warnendes Beispiel die Verlegung der Direktion des Kronstädter Bergbau- und Hüttenactienvereines nach Wien vor Augen halten.

Wenn aber in der Wahl der Direktion und des Direktionsprincipes vielfach gefehlt wurde, so wurde nicht weniger gefehlt in der Betriebsweise des Unternehmens.

Da Kupfer besonders in unserm papiergeldgesegneten Zeitalter ein stets realisirbarer Artikel ist, und das Domofoser Kupfer vermöge seiner besondern Güte den Vorzug vor manchen andern Kupferarten verdient und geniehet, so huldigte man der Ansicht, es brauche nur die Kupferproduction gesteigert zu werden, um den reellen sowie fingirten Werth zu steigern. Während das Jahresausbringen an Rosettenkupfer früher, so lange das Bergwerk noch in den Händen des daselbst reich gewordenen Eigenthümers Zacharias sich befand, nur 1000 bis 1200 Zentner betrug, sprachen die schwindelhaft aufgepuzten Betriebsprogramme von einer Steigerung der Production bis auf jährliche 12000 Zentner. Mit der Zeit, wo endlich auch den Laien sich die Augen mehr öffneten, halbirt man die Summe, wollte nur 6000 Zentner jährlich anstreben, ging dann herab auf 4000 Zentner; aber niemals konnte die in Aussicht gestellte nächste Jahresproduction erreicht werden, denn die natürlichen Verhältnisse, welche einer solchen riesenhaften Production mit Unüberwindlichkeit entgegenreten, kümmern sich wenig um die

Wie groß muß die Befangenheit, wie groß die Rathlosigkeit der Gewerker gewesen sein, als sie mit überstürzender Eile in der kurzen Zwischenzeit, wo ich und Hofmann uns zu dem, wegen Krankheit abwesenden Mitcollegen, Herrn Schneider begaben, um ihm unsern Austritt bekannt zu geben, nicht nur eine Neuwahl der Direktion, sondern auch, nach dem Willen Herrn Wiszokil's, ein neues Direktionsprinzip durchführten! Um wie viel muß die Befangenheit und Rathlosigkeit gestiegen sein, als man bald darauf in eben so überstürzender Weise das eben angenommene neue Direktionsprinzip abermals fallen ließ und wieder neu organisirte!

Ist denn die Frage des Direktionsprincipes, der Direktionsneuwahl eine so leichtfertige, daß jeder Lusthauch ihr eine neue Wendung geben kann?

Was sollten 25, ja 50% Zubeße nützen, wenn in den leitenden Grundprinzipien alle Jahre neue Schwankungen eintreten?

Wir haben jetzt zwei Direktionsmitglieder in Wien, zwei in Kronstadt, eines, den technischen, nur provisorischen Direktor in Szt. Kereftbanja, wir haben einen Verwalter in Balán (den Herr Wiszokil aus Opportunitätsrückichten noch beibehalten hat, der also jeden Tag entweder seine Entlassung gewärtigen, oder seinen Austritt anzeigen könnte —), und da will man nicht nur ein einmüthiges, sondern auch rasches Zusammenwirken aller nothwendigen Factoren gewärtigen?

Ist diese Zersplitterung der Direktion sach- und sachgemäß? Mögen bis zum nächsten Gewerfentage sich die Ansichten klären; ruhige Anschauungen, klare Ueberzeugungen an Stelle des jetzigen Zustandes totaler Befahrenheit und leidenschaftlicher Parteilichkeit treten!

Seifenblasen traumhafter Programme, so wie um die frommen Wünsche der dividendenlosen Gewerker.

Mit diesen Träumen auf sich stets steigende Kupferproduction waren aber höchst reelle Geldauslagen verbunden, denn um die eingebilbete Production zu ermöglichen, mußten stets neue vergrößerte Anlagen gemacht werden, und was so ein Anlageconto verschlingen kann, wenn den Bauten niemals vollständige wohldurchdachte Baue laborate zum Grunde liegen, ist leicht denkbar, besonders, wenn es sich darum handelt, die Jahresbilance denn doch ziemlich mundgerecht zu machen. Der Baukonto ist bei solchen großen Unternehmungen nur zu häufig der Esel aus der Fabel, dem man immer fort nur je einen neuen Stab auf den Rücken ausbürdete, bis er endlich zusammenbrach.

Andere positive Verluste ergeben sich aus der forcirten Kupfererzeugung um jeden Preis, und die unnatürliche Steigerung der Production ist eben die Grundursache des mißlichen Standes der Gewerkschaft.

Hätte man die einfließenden bedeutenden Zubeßgelder, wie es vernünftiger Weise nicht anders geschehen durfte, auf die Abstoßung der vielen, den Betrieb beengenden und vertheuernden Passivschulden verwendet, den Betrieb nur allmählig erweitert, und stets vor Augen sich gehalten, daß die Natur sich nichts abringen läßt, was sie eben versagen muß, so würde wahrlich die Gewerkschaft heute besser stehen, sich freier und vertrauensvoller bewegen, wenn sie auch nicht mit einem Bilanzconto von über einer Million prangen könnte.

Es wäre Aufgabe der Direktion gewesen, durch eine nüchterne Prüfung der Sachlage sich und die Gewerker vor so schauderhaften Täuschungen zu bewahren. Hierzu genügte ein ziemlich hausbackener Verstand, und es bedurfte nicht einer genialfeinwollenden Finanzkapazität, welcher technische Kenntnisse absolut mangelten.

Meine Ansicht, welche die Gewerker im eigenen Interesse beherzigen mögen ist demnach folgende:

Wenn schon neuerdings zugebüßt werden muß, und dieser neuen Prüfung werden die Gewerker kaum entgehen, dann verwende man die Gelber zur Tilgung drückender Passiven, die schon emittirten Prioritäten dürfen nicht durch eine bevorzugte zweite Emission entwerthet werden, denn thut man es, so setzen die Gewerker sich und ihren Nachfolgern das Messer an die Kehle, welches so lange unter den Gewerker austräumen wird, bis einige wenige Geldmatadore sich um einen Spottpreis in den Besitz des Ganzen gesetzt haben.

Was die Bestellung der Direktion betrifft, so muß dieselbe ihren Sitz in Kronstadt haben, darf aus höchstens zwei Personen bestehen, deren Wirkungskreis streng gesondert unter persönlicher Verantwortung der Betreffenden ist; dieses Geschäft darf nicht nebenbei betrieben werden, sondern erfordert die ganze Kraft des Mannes. Keiner dieser Direktoren darf eine solche Stellung einnehmen, daß er vermöge derselben seinen großherrslichen Willen den Gewerker aufzwingen kann. Bei der Wahl der Direktoren sehe man nicht auf die Höhe ihrer Curantheile, sondern auf ihre Nüchternheit, Geschäftsfenntniß, Charakter und ehrlichen guten Willen.

Kein Sterblicher besitzt das Zaubernittel, mit einem Schläge, das festgerannte Domofos aus dem Schlamme herauszureißen, aber die vertrauensvolle einmüthige Unterstützung der Gewerker wird es ermöglichen, daß das siebenbürgische Bergwerksunternehmen den Siebenbürgern noch gerettet werden könne.

Correspondenz.

Mediaşch, 14. Januar. Gestern hielt der schon 1845 hier gegründete, aber durch die darauf folgenden Zeitumstände in der freien Entfaltung gestörte und lange Zeit nur ein scheinlebender gewesene Gewerbe-Verein, eine Generalversammlung. Nach Verlesung des Protokolls, sowie der noch nicht geprüften

Rechnung und Feststellung des Contractes bezüglich eines geeigneten Vereinslocales wurde die Neuwahl der Vereinsfunctionäre vorgenommen. Gewählt wurden: Johann Oberth, Conrector, zum Vorstand mit 68, Andr. Drotleff sen., zum Vorstand- Stellvertreter mit 60, Joh. Roth zum Oekonom mit 31, Karl Oberth zum Schriftführer mit 23 und Stephan Dengel zum Cassier mit 16 Stimmen.

Mit der Wiederbelebung dieses Vereins ist einem sehr dringenden Bedürfnisse Rechnung getragen worden. In der jetzigen Vereinsleitung ist ferner die Garantie vorhanden, daß der Verein seinem Zwecke entsprechen werde. Denn diese wird es, steht zu hoffen, verstehen, das allgemein gefühlte Bedürfnis der Abstreifung des alten Schlendrians und Kunstzopfes und Fortschreitens zu neuen Formen unter Wahrung des Guten aus alter Zeit wieder in richtige Bahn zu lenken.

Kamentlich durch zwei Einrichtungen hat sie eine solche Hoffnung angeregt. Es ist angeordnet worden, daß im Vereins- Locale ein Fragekasten offen stehe, durch welchen jedes Vereinsmitglied an die Leitung und dadurch an den Verein Fragen richten und so Aufschluß über Gegenstände des Gewerbelebens suchen kann. Ferner ist beschloffen worden, daß monatlich in wenigstens einer Sitzung vor einer freien Versammlung von Vereinsmitgliedern ein Vortrag über geeignete Gegenstände gehalten werde.

Den ersten derartigen Vortrag hielt nach Beendigung der Wahl Herr Conrector Johann Oberth. In der Form eines Gespräches zwischen dem Kürschnermeister „Hillmann“ und dem Schneidermeister „Willmann“ behandelte er die Frage: „Ist es nöthig, daß alle Meister eines Gewerbes die Jahrmärkte besuchen?“ Er hatte in demselben den richtigen Ton getroffen, um der ganzen, keineswegs bloß aus Handwerkern bestehenden Versammlung zu entsprechen. In populärer, anziehender Weise machte er das Wesen und die Vortheile der Association verständlich.

Möge es der Vereinsleitung gelingen die Personen, welche gewillt sind geeignete Vorträge zu halten, aufzufinden und für den Verein zu gewinnen. Eine leichte Aufgabe ist es nicht; gelingt die Ausführung derselben, so wird das Verdienst der Vereinsleitung um so größer sein, weil sie dadurch ihr Theil zur längst nothwendig gewordenen, bisher zum allgemeinen Schanden oft vermifften Verbindung und Einigung aller Theile der Bewohner dieses Städtchens beigetragen haben wird.

Ein Vorbild für den Gewerbebestand.

Jetzt, wo so mancher wackere Mann es für eine heilige Pflicht hält, sein Möglichstes beizutragen, damit der Gewerbebestand, als eine sichere Bürgschaft für das Fortbestehen und den Wohlstand unseres Volkes, einen höheren Standpunkt erreiche, fühle auch ich mich veranlaßt, meine Dienste zu diesem Zwecke anzubieten, und nach Kräften diesen wahren Volksfreunden in ihrem segensreichen Wirken zur Seite zu stehen. Denn gewiß erstreben sie ein edles Ziel, ihr Streben liefert den besten Beweis, daß ihnen an der Wohlfahrt des Volkes viel gelegen sei; darum verdienen sie als vaterländisch gesinnte Männer, als würdige Nachkommen ihrer würdigen Vorfahren, die Anerkennung — ihrer Zeitgenossen. — Ich glaube es wird gewiß nicht ohne wohlthätige Folgen sein, wenn ich hier die Meisterscher Seifensiedergesellschaft als ein Vorbild für Gewerbeleute aufstelle; denn einerseits werden die Bestrebungen der genannten Gesellschaft anerkannt und sie selbst dadurch ermuntert, auf dem betretenen Wege fort zu schreiten; andererseits dürften andere Gewerbeleute veranlaßt werden, ihrem anregenden Beispiel nachzukommen.

Die hiesige Seifensiedergesellschaft, ein Verein von mehreren Seifensiedern, betreibt in Gemeinschaft ihr Gewerbe in gegenseitiger Unterstüfung. Sie benützt dazu ein eigenes Haus, das sie nach ihrer Bequemlichkeit erbaut und eingerichtet, und verbindet mit dem Fabriksgebäude zugleich ihre Niederlage und das Verkaufslotale. — Was ihre Producte anbelangt, so muß wohl

jeder eingestehen, daß dieselben tadellos und von andern Erzeugnissen unserer Stadt nicht übertroffen werden. Dieses ist eben eine sehr natürliche Folge der Association. Denn gewiß muß es jedem Theilnehmer daran gelegen sein, der Gesellschaft einen möglichst großen Ruf zu erwerben, da ja in dem Maße, als ihr Ruf steigt, auch der Absatz und der Gewinn steigt. — Es ist fürwahr ein erfreulicher Anblick, zu sehen, wie es in dieser Seifensiederei zu Wege geht. Jedes Mitglied hat seine besondere Arbeit. Hier trifft Einer die erforderlichen Vorbereitungen zur Erzeugung der Kerzen; dort bereitet ein Anderer Seife von dieser Qualität, ein Dritter von jener Qualität; dort ist ein Anderer mit der Buchführung beschäftigt u. s. w. Daß diese Gesellschaft die verschiedensten Arten von Kerzen und Seife fabricirt, beweist die Auslage ihres Verkaufslotales und, daß die Qualität derselben eine ausgezeichnete ist, der Umstand, daß sogar Seifensieder sie kaufen und mit einigem Gewinn wieder veräußern. Ja wir sind berechtigt, in jeder Beziehung dieser Seifensiedergesellschaft unsere Zufriedenheit auszusprechen und ihr das verdiente Lob zu zollen.

Möge sie auf ihrer betretenen Bahn fortschreiten und ihren Standesgenossen als nachahmungswürdiges Beispiel fortan dienen!

—e— in M.

Verschiedenes.

* (Wahl des Communitätsauschusses.) Am 17. d. M. fand die Wahl des Communitäts-Auschusses nach §. 7 der Geschäftsordnung statt. Der §. lautet:

„Zur Vorberathung der Verhandlungsgegenstände wird ein Ausschuß gebildet, welcher nach der Verschiedenheit der Geschäftszeuige in drei Abtheilungen zerfällt, und zwar:

1. Für Angelegenheiten, welche die staatlichen Verhältnisse der Gemeinde, die öffentliche Verwaltung, Rechtspflege, Polizei, Heimatsberechtigung betreffen, sowie für die Berathung von Instructionen, Vorstellungen und Statuten.

2. Für die Verwaltung des Communal-Vermögens, Voranschläge, Rechnungs-Prüfung, Cassa-Aufsicht, Verpachtungen, Belastung oder Veräußerung von städtischem Eigenthume, sowie für städtische Bauwesen und für die einschlagenden Rechtsfragen.

3. Für die Vertretung der materiellen und geistigen Interessen der Stadt und ihrer Bewohner, für Handels- und Gewerbesachen, Angelegenheiten, die den Haus- und Grundbesitz betreffen, Schul- und Kirchenwesen u. s. w.“

Es wurden gewählt in die erste Ausschussabtheilung

Dr. Lindner	mit 50 Stimmen,
Jos. Schneider	46 "
Carl Schneider	43 "
Baron Bedeus	40 "
Franz Schreiber	37 "
Carl v. Hannenheim	32 "
Heinrich Schmidt	31 "

In die zweite Abtheilung wurden gewählt:

Samuel Sey	mit 53 Stimmen,
Carl Dietrich	46 "
Adolf Schopf	40 "
Jos. Bayer	40 "
Wilhelm Mendwich	38 "
C. Friedrich Kikely	36 "
Christian Gärtner	33 "
Peter Jos. Frank	33 "
Jos. Frisch	29 "
Peter Rabbebo	29 "
Alois Gerzer	25 "

In die dritte Abtheilung wurden gewählt:

Michael Fabritius	mit 32 Stimmen,
Jos. Schuster	32 "
Daniel Artner	31 "
Friedr. Thallmahr	27 "
Jos. Hain	19 "
Wilhelm Grohmann	16 "
Friedr. Schwabe	12 "
Jos. Connerth	12 "

Zwischen den beiden Letztgenannten wird noch eine engere Wahl vorgenommen werden.

* (Siebenbürgisches Bitterwasser.) In Sz. Jakab, einem romanischen Dorfe im Thordaeer Komitat, entspringt ungefähr in der Mitte des nordöstlich gelegenen Weinbergs in einer etwa eine halbe Klafter breiten und vier Fuß tiefen Höhlung ein dem Aussehen nach etwas trübes, dem Geschmack nach bitteres salziges und geruchloses Wasser in der Menge von dreißig Eimern innerhalb 24 Stunden. Die Bewohner der Umgebung benützen es schon seit zwei Jahren mit Erfolg gegen Wechselfieber, Wassersucht, Gelbsucht, Stockungen in der Leber und Milz und äußere Geschwüre. Besonders wird die auflösende und abführende Kraft dieses Wassers gerühmt. Eine chemische Analyse desselben wäre wünschenswerth und würde sich Dr. Folkerth in Mediasch durch Vornahme derselben ein neues Verdienst um die heimische Landeskunde, wie um die Menschheit erwerben. (Kr., Jtg.)

* Graz, 7. Januar. Heute sollte die Handelskammer die Präsidentenwahl vornehmen. Der frühere Präsident, Riehl, lehnte eine Wiederwahl ab, da das Ministerium die Eingaben der Kammer größtentheils unberücksichtigt lasse. Oberanzwayer beantragte, die Kammer solle sich ganz auflösen, dieselbe erscheinere der Regierung nur als unbezahltes Auskunftscomptoir. Auf den Antrag Körosy's wurde die Wahl vertagt.

Eines Engländer's Aussprüche über unsere Landwirtschaft und daran geknüpft Betrachtungen.

(Fortsetzung.)

Nachdem der Verfasser das schöne Burzenland, Kronstadt voll regen Verkehrs, schöner Bauten und Schulen, Abwechslung von Gebirg und Ebene, die stattlichen Märkte Rosenau mit seiner Vienezucht, Zeiden und Neustadt mit blühendem Ackerbau, modernen Pflügen und Dreschmaschinen, Törzburg mit mächtigem Schloß in grandioser Umgebung von Hochgebirg und Engpaß bereiset hat, verläßt er zeitweilig das Sachsenland, sich der Haromßel zuwendend. Wir wenden uns nun dem Eingangs erwähnten nächsten Zweck unserer Mittheilungen zu, und gedenken jenes Erzeugnisses, das Boner stets mit Begeisterung erhebt, und werth hält, nicht in Prosa, nein, in jauchzenden Dithyramben gepriesen zu werden:

Alter Wein, du herrlicher Wein,
Wie fließt du mir ins Herz hinein,
Mögen Dichter gerne,
Preisen die Sterne,
Ich lobe den Wein!

„Wer mag edeln Siebenbürger schlürfen, ohne so zu singen!“ ruft er aus, und fährt, gleichsam entschuldigend fort: „die Erinnerung an seine edeln Eigenschaften und die vergnügungsvolle Erregung, in die mich seine Gegenwart versetzte, reißt mich weg! — als ich zuerst siebenbürger Wein genoß, war ich überrascht von seinem reichen Gewürz, seiner lieblichen Frische und dem feurigen Glanz seines süßigen Goldes. Später lernte ich seine Vorzüge noch mehr schätzen. Ich kann blos soviel sagen, daß, wie's der Fall bei jedem wahren Vorzug, eine nähere Bekanntschaft meine Achtung noch erhöhte: nie hatte ich Ursache, mein gefaßtes Urtheil zu bereuen, oder die angenehme Spur, die zu dieser Achtung mich führte.“

Als ich aus Siebenbürgen zurückkehrend, dem Baron Liebig vom Weine erzählte, den dies Land erzeuge, brach er sofort in lobpreisende Worte aus. Aber was wissen Sie denn von diesem Wein? frug ich.

„Ich nichts wissen!“ erwiederte er „ich weiß, daß er von feltner Güte ist. Es wurden etliche Proben zur Münchner Ausstellung gesendet, und da ich Mitglied der Prüfungs-Commission war, kostete ich sie. Sie waren köstlich und besaßen alle edeln Eigenschaften guten Weines. Wir erkannten den ersten Preis, — die große goldene Medaille den Siebenbürger Weinen zu.“ Das waren Proben aus Mediasch. — Außer diesem einzelnen Falle, habe ich nirgends Jemanden angetroffen,

der etwas vom Siebenbürger Wein gewußt, oder davon nur gehört hätte. Die Weine Ungarn's haben endlich ihren Weg nach England gefunden und werden allgemach bekannt, von jenen der Nachbarprovinz geschah noch keine Erwähnung. Selbst der Eigenthümer der „Drei Mooren“ zu Augsburg, welcher wahrscheinlich die längste Weinliste in Europa hat, birgt keinen Siebenbürger in seinem Keller. Und doch enthält der Catalog alle Weine aus Deutschland, Frankreich, Italien, Piemont, beide Sicilien, die mittelländischen Inseln, Ungarn, Spanien, Portugal, Madeira, der Levante, Griechenland, dem Archipelagus Chpern, Kleinasien, Syrien, Palästina, Persien und dem Kap.

Es ist allerdings eine große Verschiedenheit in den Erzeugnissen der Weinhalben, aber selbst unter den als „ordinär“ bezeichneten Weinen sind manche, die den bessern anderer Länder gleichkommen, oder die wir in England trinken. Sie werden zumeist getrunken, so lang sie jung sind, und haben doch jenen Geschmack, den der Deutsche mit dem Worte „lieblich“ so gut bezeichnet. Sie enthalten viel Zuckerstoff, doch mit der angenehmen Süße ist eine Race, eine champagnerartige Frische verbunden, die den Wein nie fade erscheinen läßt.

Die Reinheit dieses Weines ist gewiß ein Grund seiner Heilsamkeit (salubrity). Ich befand mich nie gesunder, als da ich mich an seinem Genuß erquickte, und soweit meine Erfahrung reicht, wäre ich geneigt, das Sprichwort zu ändern und zu sagen „in vino sanitas.“ Man erhält den Traubensaft ohne jede Beimischung von Brammwein; aller Geist, den er enthält, ist ganz und gar der eigene. Selbst die stärkste Sorte machte mir nie Kopfweh oder Magenbeschwerden und würde mir ein freigebiger Mann ein Geschenk beliebig zu wählenden Weines machen, ich würde mir ein Fäßchen Siebenbürger erbitten.“

Boner kommt nun auf die Lage unserer Weinberge, den Betrieb des Weinbaues zu sprechen, unter Mittheilung zahlreicher historischer und statistischer Daten über dessen früheren und jetzigen Stand. Manches davon ist aus Johann Fabini's (gegenwärtigen Vogeschorfer Pfarrer's) im Jahre 1858—1859 im Drucke erschienenen gebiegener Abhandlung: „Der Weinbau in Siebenbürgen“ entnommen, auf welche wir noch zurückzukommen gedenken.

Nach einer alten Chronik, welche die Weinpreise vom Jahre 1501 herwärts anführt, kann man deren Steigen verfolgen, auch wird man über das Ergebnis der Weinlesen — ob sauer, oder süß, ob ergiebig oder karg, ob die Fröste früher oder später kamen, endlich über den Wärmestand der verschiedenen Herbst belehrt. Anno 1501 kosteten 14 Eimer Most einen Gulden, so blieb der Preis, bis zu Ende des Jahrhunderts, schwankend zwischen 14—20 Eimern für einen Gulden. Von da stieg sein Werth bis er im Jahre 1738 eine Höhe von 2 Eimer per 1 Gulden erreichte. Keine Weinlese war so vorzüglich, wie die des Jahres 1834, wenn auch die Jahre 1788, 1797, 1811, 1827, 1839, 1841 und 1846 ausgezeichnete Weine lieferten.“ Aus neuester Erfahrung kann der 1862 als dem 1834 fast ebenbürtig bezeichnet, und der heurige (1866) als dem 1846ger etwa gleichkommend hervorgehoben werden.

„Nach den letzten Auskünften betrug die Menge des in einem Jahre erzeugten Weines auf ein Jahr 2,218.033 österr. oder 5,545.000 siebenb. Eimer = 15,414.375 englische Gallonen*) was zu etwas weniger als 1 Schilling per Gallonen einen Werth von 770.718 Pfund Sterling = beiläufig 7,680.000 ausmachen würde.“

„Aus einer sorgsam zusammengestellten Tabelle der Fechung zweier Jahre und zwar 1847 und 1853 in jedem Orte der Weingegenden habe ich ersehen, daß in der ganzen Provinz, anno 1847 1,584,498, und anno 1853, wie bereits angeführt 2,218.033 österr. Eimer gewonnen wurden.“

„Die Zunahme binnen 6 Jahren scheint bedeutend, die Tabelle weist viele Orte im Jahre 1853 producirend nach, wo

*) 2½ Gallonen = ein siebenb. Eimer. Das jährliche Ergebnis der Weinlese scheint uns etwas hoch angelegt zu sein.

1847 kein Weinbau war. Eine andere Quelle weist die mit Weingärten bedeckte Area mit 50,434 Joch nach, das Joch zu 50 Eimer Weinfassung. Diese Berechnung stimmt mit der frühern Berechnung hinreichend überein, um ihr den Anspruch auf Richtigkeit zu sichern; indem die Anzahl der Eimer gewiß viel niedriger taxirt ward, als die Menge des wirklichen Erzeugnisses betrug.“ (Fortsetzung folgt.)

Einige bescheidene Fragen eines Weibegierigen an die Weinproduzenten im Vaterlande.

(G. H.) Im verflossenen Herbst sind auch in meinem Wohnort, wie dieses in guten Weinjahren immer zu geschehen pflegt, theils zur Speculation, theils zum eigenen Gebrauche, aus verschiedenen, nahen und fernen Weingegenden, meistens jedoch aus den Weinbergen der Flußgebiete der großen und kleinen Rofel, Weine eingeführt worden. Wie sich das nun von selbst versteht, hat jeder Wein- oder besser Mostkäufer seine ganze Aufmerksamkeit darauf gerichtet, mit Zubühlsnahme seines Gaumens und der Mostprobe in dieser und jener berühmten Weingegend und in diesem und jenem berühmten Weinorte, mit nicht unterlassener Beachtung auch der mehr oder weniger günstigen Lage der Weinberge, der einzelnen Halben, deren Richtung nach einer der vier Weltgegenden, so wie auch der hier und da vorherrschend gebauten Rebenorten, den besten Wein oder Most einzukaufen und in seinen Keller einzulagern.

Ob ihm das nun gelungen, ob er oder sein Nachbar, sein Freund oder Gevatter den bessern und besten Wein im Keller habe? das ist eine Frage, welche ihn täglich beschäftigt, welche ihm seine Genußsucht, sein Ehrgeiz und sein Renomé, dessen er sich bisher als Weinkäufer und Weinspeculant erfreut, durch den Kopf treibt. Was Wunder nun, daß bei geselligen Zusammenkünften, bei Einladungen in Familientreisen an Feiertagen, wo selbstverständlich auch Heuriger aus mehreren und verschiedenen Weingegenden und Weinorten auf den Tisch gestellt wird, bei Tanzunterhaltungen, im Cassino u. s. w. der neue Wein gekostet, mit Zunge und Weinprobe gründlich gepriift und dieser und jener Sorte der erste Preis, einer andern nur der zweite und dritte zuerkannt wird. Was stellt sich aber bei diesem Weinkosten und Weinprobiren als weiteres Resultat heraus? Ist der aus den bessern und besten Weingegenden und aus den berühmten und berühmtern Weinorten eingeführte Wein auch wirklich und immer der beste? Ist sein Faß und Heimathschein richtig? Sind die in einer und derselben Ortschaft und nur von verschiedenen Produzenten gekauften Weine wenigstens annäherungsweise, selbst wenn die verschiedenen Lagen der einzelnen Halben mit in Rechnung gebracht werden, sich gleich? Oder wird man versucht zu glauben, daß der eine und der andere Wein nicht in derselben guten Weingegend, nicht in demselben berühmten Weinorte, sondern anderswo gewachsen sei? Diese Versuchung tritt an denjenigen, welcher die Qualität der Weine genau zu unterscheiden, ihr vorherrschendes Bouquet zu erkennen und ihren Alkoholgehalt mit der Weinprobe sicher zu ermitteln und zu bestimmen weiß, unwillkürlich heran. Woher nun diese, für den Weinkäufer so unliebsame und für den Weinspeculanten so Nachtheil bringende und ihn bezüglich des angehofften Gewinnes so arg täuschende und entmuthigende, was aber noch wichtiger, für den Weinhandel nach auswärtz erfolgreicher ist, den Ruf des Siebenbürger Weines im Allgemeinen schädigende Erscheinung?

Führen vielleicht die Weinproduzenten in guten Weinjahren und in guten Weinorten aus nähern und entferntern Ortschaften, die sich einer weniger günstigen Lage ihrer Weinberge und folglich auch eines weniger guten Productes erfreuen, Most ein und verkaufen ihn dann für einheimisches Product? Die Täuschung des Käufers ist leicht, um so leichter, je schwerer die genaue Bestimmung des Zuckergehaltes im Moste mit der Probe bei schnell eintretender Gährung und den verschiedenen

Stadien derselben ist. Oder gibt ein und der andere Produzent seinem Moste schon auf dem Kelter die heilige Taufe, damit er nicht als ungetauftes Kind in die Welt gehe und in der Folge als wilder Heide in den christlichen Köpfen tobe?

Diese Fragen sind zu zart, und eine vielleicht übereilte Beantwortung derselben könnte leicht dem Ehr- und Rechtsgefühl des Einen und des Andern der auf verschiedener Stufe der Bildung und eines verschiedenen Entwicklungsgrades ihres rechtlichen und moralischen Grundsatzes sich erfreuenden Weinproduzenten zu nahe treten. Darum: Sapienti sat! Aber eine auffällige Erscheinung und wiederholt gemachte Erfahrung, die auch beim 1866ger Wein hier in meinem Wohnorte wieder zu Tage getreten ist, kann ich nicht unerwähnt lassen, es ist die wirklich auch des Nachdenkens und Erwägens Seitens der Weinproduzenten und Weinverkäufer werthe Erscheinung, daß diejenigen Weine, welche einige meiner Mitbürger in ihren eigenen Weingärten in Birzhältn, Tobsdorf u. s. w. selbst geseht, oder wieder diejenigen, welche Andere von nahen soliden Anverwandten im Weinlande gekauft haben, vor allen andern, selbst aus berühmtern und den berühmtesten Weingegenden der beiden Rofeln eingeführten Weinen, unbedingt den Vorzug behaupten. Woher dieses? Um die Sache nothdürftig zu erklären, könnte man sagen: die ärmern bäuerlichen Weinproduzenten füllten ihren Most in minder gut besorgte Gefäße, oder, worauf gerne viel Gewicht gelegt wird, sie ließen ihren Most aus Mangel an Gefäßen, besonders bei einer reichlichen Weinernte oft wochenlang in offenen Bottichen, bis die gehofften Abnehmer kämen, stehen, wodurch der Most durch Verdunstung an seinem Gehalt und an seiner Güte verliere. Aber was den letzten Umstand anbelangt, hat der berühmte Chemiker Liebig wissenschaftlich nachgewiesen, daß, wenn Wein und Bier in offenen Gefäßen bei einer Temperatur von 8—10° R. gähren, diese geistigen Flüssigkeiten an Alkoholgehalt nicht nur nichts verlieren, sondern vielmehr gewinnen, weil dem Sauerstoff der Luft mehr freier Zutritt zu den Flüssigkeiten in offenen Gefäßen gestattet ist, und dieser bei dem angegebenen niedern Temperaturgrade nicht vom Alkohol, sondern von den stickstoffhaltigen Bestandtheilen angezogen wird, und diese mit demselben verbunden sich in unauflöslichem Zustande abscheiden, was durch Versuche in großen und berühmten ausländischen Weinkellern und Bierbrauereien nach Liebig erwiesen und bestätigt worden ist. Also die oben angegebene Erscheinung ist durch den vorgebrachten Umstand nicht erklärt. Man könnte weiter sagen: der in den eigenen Weingärten gesehte, oder von verlässlichen Verwandten gekaufte Wein sei deswegen besser, weil diese Weingärtenbesitzer edlere Rebenorten hätten und bei der Lese den Most theils nach der Lage der Halben, theils nach den Traubenarten sortirten. Aber bekanntlich ist ein derartiger rationeller Weinbau, wie er am Rhein und in Frankreich betrieben wird, nur noch von einzelnen Großgrundbesitzern in Siebenbürgen in Angriff genommen worden, und hat bei den sächsischen Weinproduzenten noch gar nicht, oder nur hie und da Eingang gefunden, also verliert hiermit auch diese Erklärung der fraglichen Erscheinung ihren Boden und man muß endlich und zuletzt doch darauf kommen, daß der aus dem eigenen Weingarten selbst gelesene Wein seine vorzügliche Güte und den ersten Rang, den derselbe unter allen von verschiedenen Weinproduzenten in verschiedenen Weingegenden gekauften und eingeführten Weinen behauptet, einzig und allein seiner Reinheit verdankt, das heißt, daß er aus dem Weingarten auf den Kelter, und von hier in das Faß so gekommen ist, wie ihn der liebe Gott hat wachsen lassen.

Nun denn, ihr lieben Weinproduzenten, große und kleine, arme und reiche, dieses soll ein Fingerzeig, eine Warnungstafel für euch sein, auf der die Worte geschrieben sind: Lasset den Most rein, wie er aus der Traube kommt, die liebe Natur hat ihm schon in der Beere das nöthige Wasser und seine übrigen Bestandtheile im bestimmten und nothwendigen Mischungsverhältniß nach ihren unabänderlichen Gesetzen gegeben, damit aus ihm das liebliche Getränk, das des Menschen Herz erfreut,

werde, alles Uebrige ist vom Uebel. Ueberlasset die Sorge, daß die Gäste beim Heimgang aus der Schänke über morsche Stiegen und schlecht gelegte Pflastersteine an ihrem Leibe keinen Schaden nehmen, mit aller Beruhigung der in dieser Beziehung bekannten und bewährten Menschenfreundlichkeit der Schänkwirthe, sorget aber dafür und strebet darnach, daß euer Product von eurem Weichbilde an bis über die Grenzen Oesterreichs hinaus einen guten Namen bekomme, denn die Eisenbahn wird es, trotz ihrer langen Geburtswehen, einmal endlich doch in ihre Waggons aufnehmen, in das Ausland führen und auch ein schönes Geld dafür in's Vaterland zurückbringen. Das walle Gott!

Schließlich möchte ich euch, Weinproduzenten, noch zu bedenken und zu beherzigen geben, in wie viel engeren Schranken der Fruchtproduzent bei dem Verkaufe seiner Producte sich bewegt. Bei seiner feilgebotenen Waare kann von keiner geheimen Mischung und Fälschung die Rede sein. Der Käufer erkennt und unterscheidet mit bloßem Auge auf den ersten Blick das Weizen- und Roggenkorn von der Trespel*, dem Kuhweizen**), der Wicke, der Rade und wie die wilden Gesäme alle heißen, und ist im Stande die Höhe des Preises mit der Güte der Waare zu vergleichen, hier ist keine Täuschung möglich. Nun hat er auch seinen reinen Weizen verkauft und kommt mit demselben Gelde, das er dafür gelöst, und will von euch reinen Wein kaufen. Bekommt er den Wein so rein, wie sein Weizen war? Er wird es wünschen und glauben, auch wir wünschen es mit ihm. Täuschet ihn nicht, sonst ist er betrogen und sein Weizen kostet ihn auch so viel Schweiß und Mühe, wie euch euer Wein. Was dem Einen recht ist, muß dem Andern billig sein. Mißwachs, Elementarschäden treffen einen wie den andern von euch beiden, schädigt euch also nicht untereinander, sondern seid ehrlich beim Verwerthen der Schätze, die ihr durch euren Fleiß und euren Schweiß dem Schoße der Erde enthebt!

Trotz dem obigen „Schließlich“ kann ich doch noch eine, aber gewiß die letzte Frage, die sich mir unwillkürlich aufdringt, nicht unterdrücken: Wie steht es mit den Maaßen bei euch Weinländern? Hier bei uns, im sogenannten Haserlande, herrscht die Meinung, daß der Eimer in einer und der andern Ortschaft kleiner sei, wie bei uns, und daß unsere, mit gestempelten Maaßen gemessenen Fässer in dieser und jener Weinländer-Ortschaft größer würden, d. h. einen bis zwei, drei Eimer mehr in sich aufnehmen. Dieses kann nun freilich auch daher kommen, daß der Eimer beim Messen nicht immer gehörig vollgefüllt, und auch beim Uebergießen in's Faß meistens etwas verschüttet wird. Ich spreche also nur den Wunsch aus, es mögen die Ortsämter dafür sorgen, daß sich jeder Hauswirth einen vollständigen Eimer halte und nur mit einem solchen dem Käufer den Wein und Most messe.

Das Füttern der Bienen im Winter, insbesondere im Januar.

Nur die äußerste Noth darf uns zwingen, in diesem Monate zu füttern. Es ist nicht selten der Fall, daß der Schaden, den man sich auf diese Weise anrichtet, den Nutzen, den man erzielt, aufwiegt. Müssen wir also füttern, so darf es 1. nur mit festem Honig, oder in dessen Ermanglung mit Candis-Zucker und 2. nur von oben, d. h. am Kopfe des Bienenkorbes geschehen.

1. Haben wir festen Honig, einerlei, ob ausgelassen oder in Waben, oder wir wollen mit Candis-Zucker füttern, so fertigen wir ein Kästchen, ähnlich wie ein „100 Stück Zigarrenkästchen“ aber ohne Deckel und Boden und stellen es a bei Stöcken mit beweglichem Bau auf dem Rähmchen, beziehungsweise Stäbchenrost, von dem wir ein Deckbrettchen entfernt haben, b bei einem Strohkorb auf das Spundloch, sodann verschmiert man dieses Kästchen, wo es aufsteht außen mit Lehm,

damit es feststeht, legt die Honig- oder Candis-Stücke hinein, ein angefeuchtetes Lappchen (damit der Zucker sich besser löst) darüber und deckt es mit einem gutschließenden Brettchen. Um das Ganze eine warmhaltige Hülle zu fügen ist sehr zu empfehlen. So das Kästchen geleert ist, wird wieder nachgefüllt.

2. Alles Füttern im Winter von unten, dem Bodenbrettchen aus, ist entschieden zu verwerfen.

Ein guter Rath, das Heu zu sparen.

In der zur landwirthschaftlichen Schule in Bois-Bougy in Nyon gehörigen Wirthschaft ist folgende Fütterungsart in Gang gebracht, welche sehr gute Resultate gebracht.

Das Heu wird mit einem Drittheil Stroh gemischt, zu 1 Zoll Länge geschnitten, mit gefalzenem Wasser genügend angefeuchtet, alsdann in beiläufig 60 Kubikfuß haltende Kisten, Fässer oder Ständer gebracht und fest zusammengetreten. Binnen ungefähr 48 Stunden je nach dem Stande der Temperatur und dem Grade der Feuchtigkeit des Futters, entwickelt sich eine ziemlich starke Gährung, welche die härteren Stengel erweicht und dem Ganzen einen so angenehmen Wohlgeruch verleiht, daß das Vieh, namentlich die Milchkühe, dasselbe mit großer Begierde suchen und es sehr gern fressen.

Schlechterem Futter kann bei der Mischung eine Zugabe, wie Rapskuchen, geschnittene Kunkelrüben, Eräber etc. beigefügt werden.

Es ist wohl kaum nöthig zu bemerken, daß solches Mengfutter, versteht sich mit solcher Beigabe, auch zur Mastung gut ist, da das erweichte Heu für den Magen gehörig vorbereitet ist und vom Körper leicht assimiliert wird, d. h. in Fleisch und Blut übergeht.

Das zur Mastung erforderliche Kurzfutter, wie Mehl u. dgl. kann beim Anfeuchten vortheilhaft beigemischt werden.

Hat man das Futter auf diese Art zubereitet, so kann es viel leichter als sonst in gleichen Portionen gegeben werden, da es nur ein kleines Volumen besitzt. Und wie gut eine gleichmäßige und regelmäßige Fütterung beim Vieh anschlügt, braucht hier nicht erst gesagt zu werden.*)

Ist die nöthige Vorrichtung vorhanden, so wird das Futtergemengsel am Besten vom Futtergang aus in kleinen etwa 2 Kubikfuß haltenden Kistchen, oder auch in Zubern durch eine Oeffnung der Zwischenwand in die Krippe vor das betreffende Stück Vieh geschoben. Das nun wohlriechende Stroh wird vom Vieh wirklich gefressen, was beim gewöhnlichen Strohmischen nicht immer der Fall ist.

Eine gute Strohschneidmaschine, wo möglich von einem Pferde in Bewegung gesetzt, kann in einer Stunde genug Heu und Stroh zur Tagesfütterung von 10 Kühen schneiden.

Schließlich bemerke ich, daß das so zubereitete Futter auch den Pferden, Schafen und sogar den Schweinen gereicht werden kann und daß auch diese es gern fressen.

Der Versuch ist in Bois-Bougy ebenfalls gemacht und es sind daselbst unter Anderem während mehrerer Winterwochen einige zwanzig Schweine fast ausschließlich mit auf obige Art zubereitetem gutem Grummetten ernährt worden.

Tuch und Kette.

Novelle.

(Fortsetzung.)

2.

Ein Jahr mochte seit der Abreise des Vicomte verfloßen sein, als die Athénais, die Gemahlin des Festungs-Kommandanten von Toulon, in einem zur ebenen Erde gelegenen Salon in Gedanken versunken saß; sie hatte alte vergilbte Briefe vor

*) in der sächsischen Mundart: Durd.

**) in derselben Mundart: Kadderweiß.

*) Die Fütterungsmethode, deren ausgezeichneten Erfolg wir aus eigener längerer Erfahrung kennen, kann unsern Oekonomen nur dringend empfohlen werden. Häckselmaschinen besorgt mit Vergnügen die Red.

sich liegen und schaute wehmüthig ein Medaillon-Bild an. Draußen schlug der Regen an die Fenster und das Feuer im Kamin drohte zu verlöschen; auch die Ampel brannte trübe, so daß es unheimlich rings um sie herum war.

Plötzlich fuhr sie auf; die Lärmkanonen des Forts wurden gelöst, daß Zeichen, daß ein Galeerensklave entsprungen war. Unwillkürlich ging sie nach der Glasthür, als diese geöffnet wurde und ein junger Mann, vom Regen triefend, in der Kleidung der Galeerensklaven vor sie trat.

Erschrocken wich sie zurück und wollte um Hülfe rufen.

„Fürchten Sie nichts gnädige Frau,“ sagte der Sträfling mit einem Anstande, der mit dem Sträflingskleide im vollsten Widerspruch stand. „Fürchten Sie nichts von mir; ich bitte nur um Mitleiden und ich schwöre Ihnen bei Allem, was Ihnen heilig ist das ich kein Verbrecher bin. Geben Sie mir nur bis morgen Abend ein Obdach; hier, bei Ihnen sucht mich Niemand, und als Sie neulich mit Ihrem Gemahl die Galeeren besuchten, beschloß ich sogleich, wenn meine Flucht einst gelingen sollte, zuerst bei Ihnen Hülfe zu suchen.“

„Treten Sie näher, mein Herr, an den Kamin,“ sagte Athénais, die sich durch dieses Zutrauen geschmeichelt fühlte.

Der Galeerensklave an dessen rechten Arm noch ein Stück Kette befestigt war gehorchte, und als er an dem Tische vorüber ging, auf welchem die Briefe und das Bild lagen, rief er verwundert:

„Was? Vicomte Alfred's Bild?“

Die junge Frau erröthete.

„Sie kennen ihn?“

„Ja gnädige Frau, aber jetzt ist keine Zeit, hier davon zu sprechen. Weisen Sie mir ein Obdach an, wo mich bis morgen Abend Niemand sehen kann und ich schwöre Ihnen bei diesem Bilde, daß ich Sie keinen Augenblick belästigen werde.“

Obchon die Baronin die Bekanntschaft des Sträflings mit dem Vicomte nicht begreifen konnte, so war doch gerade diese Bekanntschaft mit dem von ihr noch immer geliebten Jugendfreunde ein Grund mehr für sie, sich des Flüchtlings anzunehmen.

„Treten Sie in dieses Gemach mein Herr, und steigen Sie die kleine Treppe hinauf, dort ist meine Bibliothek, in die außer mir Niemand kommt. Sie werden hungrig sein, und ich werde sorgen, daß Ihnen Nichts fehlt. Aber — diese Kleidung! Man wird Sie wieder einfangen —“

„Fürchten Sie Nichts, gnädige Frau,“ entgegnete der Flüchtling lächelnd, „wenn Sie mich nicht verrathen, bin ich gerettet. Ich weiß, daß Ihr Gemahl morgen eine Dienstreise machen muß und auf diesen Umstand baute ich meinen Rettungsplan.“

Er verneigte sich und ging in das Nebenzimmer.

Die Baronin blieb in der peinlichsten Situation allein zurück. Nach einigem Nachdenken verschloß sie Briefe und Medaillon und klingelte dem Kammermädchen, welches den Befehl erhielt, Thee und Backwerk zu bringen. Sie selbst rührte Nichts an, sondern versteckte Alles unter dem Sopha. Nach einiger Zeit erschien der Baron mit sehr ärgerlicher Miene.

„Ich hörte Kanonenschüsse,“ sagte Athénais.

„Freilich, denn es ist ein Galeerensklave entwischt; wie er mit seinen Ketten hat durch den Graben schwimmen können, ist mir ein Räthsel. Vielleicht aber haben ihn die Ketten oder seine Kleider schon verrathen, zumal er, wie die Schildwache, die vergebens auf ihn feuerte, beim Aufblitzen des Pulvers gesehen haben will, seine Flucht nach meiner Wohnung genommen hat.“

„Was? zu uns?“ fragte Athénais erbleichend.

„Beruhige Dich, mein Kind“ entgegnete der Kommandant, „uns wird er nicht belästigen, denn es hieße ja, dem Löwen gerade zu in den Rachen laufen, wenn er zu mir käme. Es ist mir nur unangenehm, daß ich eben morgen eine Reise antreten muß, gerade als ob der Spigbube das gewußt hätte.“

„Ein Spigbube?“

„Nun oder ein Mörder; eine andere Sorte kommt nicht auf die Galeere. Aber du zitterst ja.“

„Ich bin durch den Kanonendonner so erschreckt worden,“ entgegnete die junge Frau, welche nun die Gewißheit hatte, einen Spigbuben oder einen Mörder zu beherbergen. Schon wollte sie ihrem Manne Alles entdecken, als ihr einfiel, daß der Flüchtling den Vicomte kenne. Um Alfreds Willen schwieg sie daher. Der Kommandant blieb nicht lange, küßte seine Frau auf die Stirn und sagte freundlich:

„Sei ruhig mein Kind; in zwei Tagen bin ich wieder bei Dir.“

Als er das Zimmer verlassen, schloß Athénais sogleich die Thür, und nachdem Alles im Hause still war, rief sie den Sträfling, gab ihm Thee und Backwerk was er mit vielem Dank annahm.

„Gnädige Frau,“ sagte er, „es wird Sie nicht gereuen, als mildthätige Samariterin an mir gehandelt zu haben, denn ich weiß bestimmt, wir sehen uns einst wieder. Für jetzt muß ich aber mein Geheimniß für mich bewahren. Wollen Sie mir aber noch einen sehr großen Dienst erweisen, so bitte ich, heben sie dieses Stück Kette, welches ich vom Arme gelöst habe, auf. Ich gebe Ihnen mein heiliges Wort, daß ich es dereinst einlöse.“

Er trat ehrfurchtsvoll zurück und ging in sein Versteck.

Athénais befand sich in der peinlichsten Verlegenheit; sie sollte sich zur Ruhe begeben und kaum hundert Schritt von ihr war ein fremder Mann, ein Verbrecher versteckt. Sorgsam schloß sie alle Thüren, klingelte der Kammerjungfer, ließ sich nach ihrem Schlafgemach bringen und entkleiden. Der Schlaf senkte sich aber nicht so bald auf sie hernieder, denn die Gedanken an ihren Gemahl, an den Vicomte Alfred und an den Galeerensklaven durchkreuzten sich; bis sie endlich in jenen Zustand zwischen Wachen und Schlafen versank, in welchem uns die wildesten Träume heimsuchen.

Die Kammerjungfer wunderte sich am Morgen, daß ihre Gebieterin schon so früh klingelte, Athénais klagte über Migraine und befahl ihr, während der Abwesenheit ihres Mannes Niemand vorzulassen, da sie allein sein wollte. Das Frühstück ließ sie, ebenso wie das Mittagmahl, in das Parterre-Zimmer bringen, trug Weides in den Neben Salon und rief in die Bibliothek hinauf, der Fremde solle sich das Essen holen; sogleich aber schloß sie dann die Thür und sah den Flüchtling den ganzen Tag, der ihr unendlich lang wurde, nicht. Der Gedanke peinigte sie namentlich, ob der Galeerensklave nicht noch länger bleiben, ob er nicht entdeckt und sie dadurch schrecklich kompromittirt werden würde. So kam der Abend heran, und als es dunkelte, klopfte der Fremde.

Athénais öffnete.

„Gnädige Frau“ sagte er, ich habe in der Bibliothek dieses mit Ihrem Namen gestickte Tuch gefunden. Gestatten Sie mir, daß ich es als Pfand für unser Wiedersehen mitnehmen und einst Tuch gegen Kette austauschen darf. Jetzt aber ist keine Zeit zu verlieren; bald werden die beiden Posten, bei denen ich vorbei muß, neu bezogen und dann wäre ich verloren. Die jegigen Posten verrathen mich nicht, dafür ist gesorgt.“

„Aber Ihre Kleidung, mein Herr —“ sagte die Baronin besorgt.

„Auch sie ist kein Hinderniß; Sie haben mir Theilnahme geschenkt, und so vernehmen Sie denn, daß, wenn sie in kurzer Zeit ein Posthorn lustig schmetternd hören, der Galeerensklave in einem Wagen glücklich der spanischen Grenze zueilt. Leben Sie wohl, gnädige Frau. Ich gehe desselben Weges fort, auf welchem ich gekommen bin.“

Er griff nach ihrer Hand, die sie unwillkürlich gereicht hatte, drückte einen leisen Kuß darauf, verbeugte sich und eilte durch die Glasthür in das Dunkel des Abends hinein.

Theilnehmend lauschte Athénais, sie hatte an dem Flüchtling ein großes Interesse gewonnen und zitterte bei dem Gedanken, daß er ergriffen würde. Bald aber athmete sie hoch auf, denn ein Posthorn schmetterte in lustiger Weise und Athénais sank betend nieder, daß sie Gott von so großer Gefahr erlöst hatte.

(Schluß folgt.)

Effecten- und Wechselcourse.

Wleuer Börsebericht vom 12. bis 18. Jänner 1867.	Benennung der Effecten	Samstag 12	Montag 14	Dienstag 15	Mittw. 16	Donner- stag 17	Freitag 18	Wester Börsebericht vom 15. Jänner 1867.	Benennung der Effecten	Em- gezahlt	Dienst. 15
	5% Metalliques	59.—	58.70	58.70	58.60	58.30	—		—	Pester Commercialbank	500
5% National-Anlehen	69.60	69.30	69.50	69.70	69.70	—	—	„ Sparfassa	63	1150	
Banfactien	731.—	730.—	728.—	727.—	721.—	—	—	Ofner „	—	470	
Creditactien	158.70	158.—	158.60	159.10	159.40	—	—	Pester Walzmühle	500	1235	
Staats-Anlehen 60er	84.20	84.20	84.30	84.40	84.50	—	—	Pannonia Dampfmühle	1000	1800	
Siebenb. Grundentlast.-Obligat.	64.75	65.50	—	—	—	—	—	1. Ofner „	450	—	
Silber	131.25	131.25	131.—	131.25	131.—	—	—	Ungar. Assecuranz	315	652	
London	132.30	132.40	132.20	132.—	132.10	—	—	Pannon. Rückversicherung	210	210	
Dufaten	6.27	6.27	6.26	6.26	6.27	—	—	5 1/2 % ung. Pfandbriefe	—	87.75	

Hermannstadt, 18. Jänner. Zufuhr außergewöhnlich schwach, **Weizen** jedoch bei lauer Nachfrage ziemlich zugeführt, Preise hoch, bester 7 fl. 20 kr. bis 7 fl. 60 kr.; mittlerer 6 fl. 60 kr. bis 6 fl. 80 kr.; **Halbfrucht** 6 fl.; **Korn** 5 fl. 40 kr. bis 5 fl. 60 kr.; **Hafer** 2 fl. 50 kr. bis 2 fl. 70 kr.; **Kufurus** hat etwas nachgegeben à 5 fl. 20 kr. bis 5 fl. 60 kr. bester; **Hülsenfrüchte** sind stark für den Export vergriffen, gute Sorte **Erbisen** 8 fl. 80 kr.; **Linsen** 12 fl.; **Fisolen** 7 fl. 60 kr. bis 8 fl. per Siebenbürger Kübel. — **Schlachtvieh** ist im Steigen und wird für den Export aufgekauft. — **Witterung**: außergewöhnlich milde

Mediasch, 17. Jänner. **Weizen** bester 4 fl. 10 kr. bis 4 fl. 40 kr.; **Halbfrucht** 3 fl. 30 kr. bis 3 fl. 80 kr.; **Korn** 2 fl. 26 kr. bis 3 fl.; **Hafer** 1 fl. 50 kr. bis 1 fl. 57 kr.; **Kufurus** 3 fl. 20 kr. bis 3 fl. 30 kr.; **Fisolen** 4 fl. bis 4 fl. 20 kr.; **Erdäpfel** 48—54 kr. per n. ö. Mäßen. — **Hirse** 20 kr.; **Erbisen** 8—9 fr. per Maß. — **Kerzen** gegoffene 33 fl.; **Schweinefett** 35 fl.; **Speck** 30—32 fl.; **Heu** ungebunden 90 fr. bis 1 fl.; **Stroh** (Streu-) 30—35 fr. per Ctr. **Hartes Brennholz** 30“ 6 fl. 80 kr. bis 7 fl. die n. ö. Klafter. — **Rindfleisch** 10 fr. per Pfund. — **Spiritus** 12 fr. per Grad. — Zufuhr wegen schlechten Straßen gering. — **Witterung**: angeuehm.

Klausenburg, 10. Jänner. **Weizen** 6 fl. 81 kr.; **Halbfrucht** 5 fl. 10 kr.; **Hoggen** 4 fl. 71 kr.; **Gerste** 3 fl. 60 kr.; **Hafer** 2 fl. 55 kr.; **Kufurus** 4 fl. 50 kr.; **Erdäpfel** 1 fl. 8 fr. per Siebenbürger Kübel. — **Rindfleisch** in der innern Stadt 12 kr., in der Vorstadt 10 fr. per Pfund.

—g— **Nagy-Enyed**, 17. Jänner. Bei starker Nachfrage und unzureichender Zufuhr wurde rasch gekauft: **Weizen** zu 6 fl. bis 7 fl. 30 kr.; **Halbfrucht** 5 fl. bis 5 fl. 80 kr.; **Hoggen** 5 fl. 20 kr. bis fl. 40 kr.; **Mais** 4 fl. 48 kr. bis 4 fl. 80 kr.; **Fisolen** 8 fl.; **Erbisen** 6 fl. 40 kr.;

Kartoffeln 1 fl. 40 kr. bis 1 fl. 60 kr.; **Hafer** 2 fl. 40 kr. bis 2 fl. 48 kr. per Siebenb. Kübel. — **Schweinefett** 80—85 fr. die Maß.

Wien, 12. Jänner. **Spiritus**, seine laue Tendenz ununterbrochen verfolgend, wurde in den letzten Tagen durch den Verkauf einer größeren Partie Frucht-Spiritus von Seite einer hiesigen Fabrik zu dem Preise von 58 fr. noch empfindlicher gedrückt. Seither neigt sich aber der Artikel wieder einer bessern Tendenz zu. 30—33 grädiger 58—58 1/2 fr. — **Slibowitz** alter Sirmier 20—22 grädiger 27—30 fr. per Eimer in Transito.

Notirungen der Wiener Handels- und Gewerbekammer über die in der Woche vom 5. bis 11. Jänner 1867 realisirten Preise von nachstehenden Waarengattungen:

Honig. Hoher ungarischer 18—19 fl., geläut. weißer Banater 22 bis 23 fl., geläut. ungarischer gelb 18 fl. 50 kr. bis 19 fl. per Ctr.

Hopfen. Saazer Stadtgut 225—240 fl., detto Landgut (Bezirk) 205—220 fl., detto (Kreis) 190—195 fl., Aufschauer beste Sorte 165—175 fl., geringere Sorte 135—145 fl. per Ctr.

Rübensamen. Burgunder Futterrüben 19—32 fl., Zuckerrüben (inländ.) 14—24 fl., Halm- oder Stoppelrüben 45—52 fl. per Ctr.

Stärke. Weizenstärke feinste Mousel 22—23 fl., mittl. 17 fl. 50 kr. bis 18 fl. 50 kr., Stärkmappe in Beldern 17—19 fl. pr. Ctr.

Zucker. (Rohzucker). I. Product beste Sorte 19 fl. 50 kr. bis 19 fl. 75 kr., mittlere Sorte 19 fl. 25 kr. bis 19 fl. 50 kr., II. Product 17 fl. 50 kr. bis 18 fl. 50 kr., III. Product 16—17 fl. per Ctr.

Raffinirter Zucker. Raffinade 32 fl. bis 32 fl. 50 kr., Melis 29 fl. 50 kr. bis 30 fl. 50 kr., Lompen 28—28 fl. 50 kr. per Ctr.

Wiener Central-Markthalle. Preise vom 11. Jänner 1867. Rindfleisch 10—26 fr., Kalbfleisch 18—26 fr., Schweinefleisch (geräuchert) 16—36 fr., Schinken (geräuchert) 24—46 fr. per Pfund.

I N S E R A T E.

In der gemischten Waarenhandlung

des

ABRAHAM EISLER,

zum „goldenen Anker“ in der Bürgergasse,

sind nachstehende Waaren in vorzüglichster Qualität und zu den billigsten Preisen zu bekommen:

☞ **Alle Sorten Mehl.** ☜

Frische Delikatessen und Türkische Dulceazen, darunter Eingefottene Pfirsiche und Pomeranzen. — Verschiedene Sorbets.

Ferner:

Caffee, Chocolade, Rhum, Citronen, Bittermandeln, Bimnt, Vanille, Quitten-Pilleé (Sulz) u.

Echte Polnische und selbst erzeugte feine **Liqueure**. Cantouczowska. — **Alter Kornbranntwein**. — **Deffertweine**, Ofner rother und Bolkatscher 1862ger Wein, Tokayer Ausbruch in Bouteillen, sowie Maß- und Seitelweise. — Ausgezeichnetes **Waschpulver** zur Reinigung der Leinen-Wäsche, Wollstoffe, Küchengeräthschaften, Fußböden u. von Fettflecken, mit dem k. k. Diplome und einer Belehrung versehen. — **Pressbesen**, pfund- und lothweise.

Auch ist daselbst ein wohl assortirtes Lager von **Kronstädter Manu- facten**, **Szecler-Wäsche**, **Kübel-Säcken** u. s. w. stets vorrätzig.

Hermannstadt, im Dezember 1866.

(3—3.)

Mühlbesitzern, Industriellen, Oekomenen und Landwirthen beehre ich mich anzugeigen, daß mir die Herren **Clayton Schuttleworth & Comp.** in **Wien und Lincoln** die Agentie für Siebenbürgen übertragen haben. Das gezeichnete **Remoné** der aus diesen Fabriken stammenden **Locomobile, Maschinen und landwirthschaftlichen Geräthschaften** aller Art, dürfte meiner Vermittelung einen lebhaften Zuspruch verschaffen, welchen ich und mein Haus zu würdigen gewiß bemüht sein werden.

Bezeichnungen nebst **Preis-Verzeichnisse** liegen bei mir stets zur Ansicht auf und werden auf Verlangen per **Post, Porto** gesandt.

Carl Töpfer,
 Kronstadt,
 Comptoir: Kornzeile Nr. 552.

(1—3.)